



Karte: Bettina Kubanek

JÜDISCHES LEBEN IN ALT-HOHENSCHÖNHAUSEN

Der Spaziergang beginnt an der Tramhaltestelle Simon-Bolivar-Straße (M5) und endet an der Tramhaltestelle Hohenschönhauser Straße/Weißenseer Weg (M4, M13, 16). Strecke: 2,5 km



Herbert Sonnenfeld, Tür im Synagogengebäude der Jüdischen Gemeinschaft Hohenschönhausen, Berlin ca. 1935

Alt-Hohenschönhausen liegt im Nordosten Berlins und ist heute ein Teil des Bezirks Lichtenberg. Lange Zeit war dieser Ortsteil ländlich geprägt, 1899 wurde Alt-Hohenschönhausen dann mit der elektrischen Straßenbahn erschlossen und 1920 nach Groß-Berlin eingemeindet. Mit dem Anwachsen der Metropole Berlin siedelten sich nun auch in Hohenschönhausen zunehmend Jüdinnen und Juden an, sodass um 1933 etwa 170 Menschen jüdischen Glaubens vornehmlich in der Nähe der Berliner Straße (heute Konrad-Wolf-Straße) lebten. Diese Straße verband schon seit dem 13. Jahrhundert Hohenschönhausen mit Berlin. Die Berufe dieser Menschen waren vielfältig, stellvertretend seien hier der Arbeiter Hugo Lewinsohn, die Dentistin Ellen Leyser, der Beamte Richard Pagel, der Rechtsanwalt Herrmann Leiser, die Ärzt*innen Gertrud und Ludwig Cohn und der Geflügelhändler Heinrich Schlesinger genannt (siehe Abbildung).



Inserat Geflügelhandlung H. Schlesinger

Während bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 die NSDAP in Hohenschönhausen rund ein Drittel der Stimmen erhielt, wurde im selben Jahr das erste Mal die kleine jüdische Gemeinschaft Hohenschönhausens im „Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin“ erwähnt und auch der erste Gottesdienst in privaten Räumen abgehalten.

Dessen ungeachtet war diese Zeit für die hier ansässigen Menschen jüdischen Glaubens in erster Linie durch ihre schrittweise Verdrängung aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben und ihre anschließende systematische Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten geprägt. Es ist davon auszugehen, dass nahezu alle der rund 170 hier ansässigen Jüdinnen und Juden den Holocaust nicht überlebten. Das Schicksal von 66 Menschen bleibt ungeklärt.

- Der Spaziergang führt vom Gedenkstein der ehemaligen Synagoge in der Konrad-Wolf-Straße über die Reichenberger Straße zum etwas in Vergessenheit geratenen Sowjetischen Ehrenmal in der Küstriner Straße. Von dort führt die Route rechts über die Strausberger Straße nochmals rechts in die Große-Leege-Straße, wo sich zwischen den Hausnummern 44 und 48 insgesamt zehn Stolpersteine befinden.

1 Konrad-Wolf-Straße 91

Ehemalige Synagoge Alt-Hohenschönhausen

Am 22. Dezember 1934 wurde der erste Stock eines barackenähnlichen Gebäudes im Hof des Lokals „Linden-Walter“ als Gemeinschafts- und Betraum eingeweiht. Im Erdgeschoss befand sich eine Tischlerei. Vorsitzender und ehrenamtlicher Kantor war der Kaufmann Alfons Weinstock, dessen weiteres Schicksal ungeklärt ist. Nach den Novemberpogromen 1938 musste die



Herbert Sonnenfeld, *Geschlossener Toraschrein in der Synagoge der Jüdischen Gemeinschaft Hohenschönhausen, Berlin ca. 1935*

Gemeinde ihre Tätigkeit einstellen. Das Hofgebäude wurde 1998 zusammen mit dem Gasthof abgerissen. Seit 2000 erinnert in der Konrad-Wolf-Straße 91 ein Gedenkstein an die ehemalige Synagoge. Bei der Enthüllung war unter anderem der damals 84-jährige Jitzchak Schwersenz anwesend. Der frühere Religions- und Volksschullehrer war seinerzeit Vorbeter in der Jüdischen Gemeinschaft.

2 Große-Leege-Straße 44 B
Stolpersteine Erna und Willi Kolitz

Über das Ehepaar Kolitz ist relativ wenig bekannt. Die Wohnbauten in der Große-Leege-Straße wurden zwischen 1928 und 1936 errichtet, es ist also wahrscheinlich, dass das Ehepaar Kolitz spätestens 1936 hier eingezogen ist. Willi Kolitz wurde am 1. März 1894 in Berlin geboren. Erna Kolitz kam am 24. Februar 1899 im westpreußischen Thorn (heute: Toruń/Polen) als

Erna Imber zur Welt. Sie musste bei Siemens-Schuckert Zwangsarbeit leisten. Etwa die Hälfte der in der Berliner Metallindustrie eingesetzten Zwangsarbeiter*innen waren Frauen.

Im Sammellager in der Großen Hamburger Straße 26 wurde Erna Kolitz die Verfügung zur Einziehung ihres Vermögens ausgehändigt. Anschließend wurde sie am 6. März 1943 mit dem „35. Osttransport“ nach Auschwitz deportiert, kurz nach ihrem Mann Willi, der am 4. März mit dem „34. Osttransport“ ebenfalls nach Auschwitz deportiert worden war. Beide wurden ermordet.

3 Große-Leege-Straße 45 A
Stolpersteine Familie Klein

Der am 22. August 1906 in Berlin geborene Jakob Klein war von Beruf Schneider.

Margot Klein kam am 10. Januar 1908 als Margot Josel ebenfalls in Berlin zur Welt. Sie stammte aus einer alteingesessenen Handwerkerfamilie. Am 26. Februar 1935 wurde ihr gemeinsamer Sohn Herbert geboren. Zwei Jahre später zog Familie Klein in die Große-Leege-Straße. Jakob Klein war zuletzt bei der Firma Felix Ewald in der Neuen Friedrichstraße 65/66 beschäftigt, er erhielt dort einen Wochenlohn von etwa 54 Reichsmark. Laut Vermögensverwertungsakte musste die Familie 1942 ihre Wohnung räumen und in die Ebertystraße 20 im Friedrichshain ziehen und dort in Stube und Küche leben. Am 2. März 1943 wurden Margot Klein und ihr 8-jähriger Sohn Herbert mit dem „32. Osttransport“ nach Auschwitz deportiert, Jakob Klein einen Tag später mit dem „33. Osttransport“. Alle drei Familienmitglieder wurden in Auschwitz ermordet.

4 Große-Leege-Straße 46 A
Stolpersteine Margarete Sachs und Arthur Falck

Margarete Sachs wurde am 28. Juli 1892 in Berlin geboren. Sie war Jüdin und stellte vielen Jüdinnen und Juden vorübergehend Wohnraum zur Verfügung, so

auch Arthur Falck. Sie war 51 Jahre alt, als sie am 3. März 1943 mit dem „33. Osttransport“ nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde.

Arthur Falck wurde am 14. März 1895 ebenfalls in Berlin geboren, war von Beruf Schneidergeselle und lebte bei Margarete Sachs zur Untermiete. Nachdem im September 1935 mit den rassistischen „Nürnberger Gesetzen“ die Heirat sowie außereheliche Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Personen verboten wurden, wurde Arthur Falck 1936 und 1940 wegen „fortgesetzter versuchter Rassenschande“ festgenommen und zu Haftstrafen verurteilt. Außerdem wurde er wegen Verstoßes gegen die Meldeauflagen und des Nichttragens des Zusatznamens „Israel“ verfolgt. Sein Versuch, Deutschland vor der Deportation zu verlassen, scheiterte an der ihm verwehrt Einreise in die USA. Sein dort seit 1910 lebender Vater konnte die erforderliche Bürgschaft nicht leisten. So wurde Arthur Falck am 15. August 1942 nach Riga deportiert und dort nach der Ankunft drei Tage später ermordet.

5 Große-Leege-Straße 48

Stolpersteine Familie Bottstein

Max Bottstein kam am 13. Januar 1889 in Berlin als Sohn von Israel und Maria Bottstein zur Welt. Seine Ehefrau Rosa Bottstein, geborene Schaul, wurde am 1. Juni 1887 in Czarnikau (heute: Czarnków/Polen) geboren. Die Eheleute hatten einen Sohn, Manfred, der am 27. Januar 1922 in Berlin zur Welt kam.

Max Bottstein war von Beruf Kaufmann. Zuletzt war er als Büroangestellter bei der Jüdischen Kultusvereinigung in Berlin beschäftigt. Sein Sohn Manfred wurde 1928 in Berlin eingeschult und besuchte die 62. Volksschule, bis er im Oktober 1938 an die Weißenseer Reformschule wechselte. Anschließend war er für verschiedene Arbeitgeber als Elektrotechniker tätig.

Nachdem Familie Bottstein ihre Wohnung in der – ebenfalls in Hohenschönhausen gelegenen – Schönicher Straße hatte aufgeben müssen, lebte sie in der

Große-Leege-Straße 48. Am 24. Juli 1942 war die Familie gezwungen, in die Dunckerstraße 7 in den Stadtbezirk Prenzlauer Berg umzuziehen.

Zwei Tage vor ihrer Deportation mussten Max und Rosa Bottstein die Wohnung in der Dunckerstraße verlassen. Es ist anzunehmen, dass sie in das Sammellager in der Großen Hamburger Straße kamen. Am 26. Oktober 1942 wurden sie nach Riga deportiert, wo sie drei Tage später ermordet wurden.

Wie aus einem Schreiben des Hausverwalters vom 8. Juni 1943 hervorgeht, wohnte der Sohn Manfred Bottstein noch bis zum 26. Februar 1943 in der Dunckerstraße. Danach versuchte er, untergetaucht zu überleben und so der drohenden Deportation zu entgehen, was ihm nur bis Juli 1943 gelang. Im gleichen Monat musste er seine „Vermögenserklärung“ abgeben. Ein Jahr später, am 13. Juli 1944, wurde Manfred Bottstein nach Theresienstadt deportiert und von dort am 16. Oktober 1944 weiter nach Auschwitz verschleppt. Es kann davon ausgegangen werden, dass er dort ermordet wurde.

Der Spaziergang führt weiter die Große-Leege-Straße entlang, danach geht es nach rechts in der Simon-Bolivar-Straße weiter, wo sich in der Nummer 51 die Bäckerei Hildebrandt befand. Über die Mittelstraße geht es anschließend zur Sandinostraße, in die man rechts einbiegt.

6 Simon-Bolivar-Straße 51

Versteck in der ehemaligen Bäckerei Hildebrandt

Von 1941 bis zum Kriegsende versteckten die Eheleute Hildebrandt im Keller ihrer Bäckerei 13 Jüdinnen und Juden und retteten so deren Leben. Hinter aufgereihten Mehlsäcken war ein Bettenlager für die Versteckten eingerichtet. Die Situation spitzte sich zu, als das Untergeschoss als Luftschutzkeller für die Hausbewohner*innen genutzt wurde. So saßen die Anwohner*innen in den Bombennächten nur wenige Meter von den Versteckten entfernt.



Bäckerei Hildebrandt

Eine Zeitzeugin, die als Pflegekind bei den Bäckersleuten aufwuchs, berichtete weiterhin, dass Zeugen Jehovas bei den Hildebrandts Messen abhalten durften und bedürftige Menschen Kuchenreste erhalten haben.

7 Sandinostraße 22

Stolpersteine Familie Ascher

Über die Familie Ascher, die hier in der früheren Lüderitzstraße 22 wohnte, ist sehr wenig bekannt. Ruth Ascher wurde am 13. Oktober 1904 in Berlin geboren, ihre Töchter Tana und Mirjam kamen am 4. November 1931 und am 5. April 1940 auf die Welt. Am 26. September 1942 wurden sie nach Raasiku in Estland deportiert. Vermutlich wurde die Mutter bereits vorher von ihren Töchtern getrennt, da auf der Deportationsliste des „20. Osttransports“ vom 26. September 1942 als Adresse der 10- und 2-jährigen Kinder die Schönhauser Allee 122 mit dem Vermerk „Waisen“ angegeben wurde. Alle drei wurden kurz nach der Ankunft in Raasiku ermordet.

- Nun geht es zur Konrad-Wolf-Straße, die man nach dem Einbiegen nach links überquert.
- Am Beginn der Straßenbahn-Station befinden sich sechs Stolpersteine für die Familie Lewinsohn.

8 Konrad-Wolf-Straße 41

Stolpersteine Familie Lewinsohn

Der kaufmännische Angestellte Hugo Lewinsohn wurde am 26. August 1898 in Sobota/Posen im heutigen Polen geboren. Else Lewinsohn kam als Else Lange am 30. März 1903 im schlesischen Gleiwitz (heute: Gliwice/Polen) zur Welt. Aus ihrer Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor: Julian und Artur kamen im Januar und im Dezember des Jahres 1927 zur Welt, Rita im Juli 1931 und die jüngste Tochter Reha im Dezember 1942. Die Familie lebte seit 1932 in zwei kleinen Wohnungen in der Koskestraße 13–14 im zweiten Hof (siehe Karte). Diese Straße, die heute nicht mehr existiert, befand sich auf dem heutigen Gelände des Sportforums.

Else und Hugo Lewinsohn wurden beide zur Zwangsarbeit bei H. Becker & Co., einer Firma für Militär- und Feuerwehrausrüstung, verpflichtet. Der älteste Sohn Julian musste ab 1941 Zwangsarbeit bei der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik AG Borsigwalde leisten.

Familie Lewinsohn wurde im Frühjahr 1943 im Rahmen der sogenannten „Fabrikaktion“ verhaftet und wie ein Großteil der letzten noch in Berlin leben-



Stadtplan von Alt-Hohenschönhausen 1941 (links, inklusive der heute nicht mehr existenten Koskestraße) /1936 (rechts)
(Ausschnitt von Histomap)

den Jüdinnen und Juden nach Auschwitz deportiert. Hugo und Else Lewinsohn wurden gemeinsam mit ihren Kindern Artur, Rita und der noch keine drei Monate alten Reha mit dem „33. Osttransport“ am 3. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der älteste Sohn Julian wurde am 2. März 1943 vom Sammellager in der Levetzowstraße aus, einen Tag vor seinen Eltern und Geschwistern, mit dem „32. Osttransport“ ebenfalls nach Auschwitz verschleppt, wo der 16-Jährige am 18. April 1943 ermordet wurde.

- Ein Stück weiter wurden vor der Konrad-Wolf-Straße
- 45 Stolpersteine für Bertha Glaser und die Familie
- ▼ Lange verlegt.

9 Konrad-Wolf-Straße 45 Stolpersteine Bertha Glaser und Familie Lange

Im selben Haus wie Familie Lewinsohn, dem damaligen Eckhaus Koskestraße 13–14, wohnte auch Bertha Glaser, die am 12. Februar 1880 im heute polnischen

Jarocin als Bertha Leiser geboren wurde. Im Berliner Adressbuch von 1923 ist ihr Ehemann, der 1926 verstorbene Kaufmann Hermann Glaser, als Eigentümer des Hauses eingetragen, ab 1928 ist Bertha Glaser als Eigentümerin aufgeführt.

Zu dieser Zeit wohnte hier auch Bertha Glasers am 3. April 1900 in Posen (heute: Poznań/Polen) geborene Tochter Cäcilie mit ihrer Familie. Cäcilies Ehemann Eugen Lange, geboren am 1. März 1895 im ober-schlesischen Ruda (heute: Ruda Śląska/Polen), war der ältere Bruder von Else Lewinsohn. Er war im Ersten Weltkrieg Offizier, nach Kriegsende arbeitete er in der Textilbranche und entwarf Damenunterwäsche. Später war er als Maler und Lackierer tätig. Cäcilie Glaser und Eugen Lange heirateten 1922 und hatten zwei Töchter, die am 10. August 1923 geborene Herta und die am 18. August 1928 geborene Hanni.

Eugen Lange engagierte sich intensiv in der jüdischen Gemeinde in Hohenschönhausen und stellte sein Wohnzimmer für Gemeindemitglieder für das Freitagsgebet zur Verfügung. In der Ende 1934 neu ein-



Cäcilie und Eugen Lange, Foto vermutlich von ihrer Hochzeit 1922

gerichteten Synagoge war er als Vorstand und Schriftführer tätig. Die jüngere Tochter Hanni besuchte die private Volksschule der Jüdischen Gemeinde in der Rykestraße 53 im Prenzlauer Berg, bis diese am 30. Juni 1942 geschlossen wurde. Ihre Schwester Herta musste nach der Schule bei der Siemens & Halske AG Zwangsarbeit leisten. Auch Eugen Lange wurde zuletzt in der Schönhauser Allee bei Paul Dickow zur Zwangsarbeit als Spachtler verpflichtet.

Am 17. November 1941 wurde Cäcilie Langes Mutter Bertha Glaser nach Kowno/Kauen in Litauen deportiert und dort am 25. November ermordet. Am 1. März 1943, seinem 48. Geburtstag, wurde Eugen Lange nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Am 3. März 1943 mussten ihm auf diesem Weg auch seine Frau Cäcilie und seine 14-jährige Tochter Hanni folgen.

Die damals 19-jährige Herta Lange wurde am 19. April 1943 mit dem „37. Osttransport“ nach Auschwitz deportiert. Sie konnte durch die Solidarität der anderen inhaftierten Frauen Hunger und schwere Krankheit überleben. Auch den Todesmarsch nach Ravensbrück überstand sie und wurde in Malchow/Mecklenburg-Vorpommern von der sowjetischen Armee befreit. Ende 1945 kehrte sie noch einmal nach Berlin zurück und konnte von einer Nachbarin, die unter der Familie Lange gewohnt hatte, wichtige Papiere, Fotos und Wertgegenstände zurückerhalten. Die Nachbarin hatte das Risiko auf sich genommen, diese aufzubewahren. Herta Lange lebte später in Argentinien und Frankreich, wo sie jeweils zwei Kinder zur Welt brachte. Sie verstarb am 30. April 2006 in Frankreich.

Einige Schritte weiter erinnern in der Konrad-Wolf-Straße 60 vier Stolpersteine an die Familie Senger.

10 Konrad-Wolf-Straße 60 Stolpersteine Familie Senger

Der Kaufmann Arthur Salomon Senger wurde am 21. Oktober 1893 in der Hafenstadt Ueckermünde am Stettiner Haff geboren. Im Alter von 28 Jahren heiratete er am 2. April 1922 auf dem Standesamt Hohenschönhausen die 1895 in Seelow (Brandenburg) geborene Kauffrau Erna Dann. Im Juli des folgenden Jahres wurde ihre Tochter Edith geboren, ihr Sohn Günter kam im März 1926 zur Welt. Die Familie wohnte zunächst in der Degnerstraße (anfangs in der Hausnummer 30, später in der Nummer 1), dann zog sie Mitte der 1930er Jahre in die Schöneicher Straße 11 und etwa 1938 in eine Zweizimmerwohnung in der Hohenschönhauser Straße 35 (heute Konrad-Wolf-Straße 60).

Erna Senger war Inhaberin eines Geschäfts für Damenunterwäsche, das sich ebenfalls in der Hohenschönhauser Straße befand. Gelegentlich half ihr Ehemann dort im Einkauf. Sie beschäftigte außerdem mehrere Angestellte und hatte auch in ihrer Privatwohnung Personal. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme gingen die Einnahmen stark zurück, Ende

1935 musste Erna Senger das Geschäft aufgrund der antisemitischen Boykotte schließlich aufgeben.

Arthur Senger reiste häufig in seine Heimatstadt Ueckermünde, um seinen Vater zu unterstützen, der dort ein größeres Geschäft führte. Wie seine Kinder wurde er zu Zwangsarbeit verpflichtet und musste als Arbeiter im Baurupp 6 der Reichsbahn Schwerstarbeit leisten. Am 19. Februar 1943 wurden Erna und Arthur Salomon Senger zusammen mit ihrer 19-jährigen Tochter Edith und ihrem 16-jährigen Sohn Günter nach Auschwitz deportiert. Alle vier Familienmitglieder wurden in Auschwitz ermordet.

• Nachdem man links auf den vielbefahrenen Weißen-seer Weg abgebogen ist, geht es rund 250 Meter weiter zur letzten Station der Route. Vor einem großen Autohaus liegt ein einzelner Stolperstein für Schmul Franz Switytzki.

11 Weißenseer Weg 32

Stolperstein Schmul Franz Switytzki

Schmul Franz Switytzki wurde am 9. Januar 1882 in Brest im russischen Zarenreich (heute: Brześć/Weißrussland) geboren. Unbekannt ist, wann und wie er nach Deutschland gekommen ist. Er war kein deutscher Staatsbürger, hatte aber für Berlin eine Aufenthaltserlaubnis. 1925 erwarb er ein Grundstück in Hohenschönhausen mit der Anschrift Weißenseer Weg 28–30 in der Gartenkolonie Alt-Wilhelmsburg (siehe Karte). Von 1929 bis 1935 bewohnte er mit seiner Lebensgefährtin Elise Rieger die Laube mit der Nummer 69. Aufgrund der „Nürnberger Rassegesetze“ trennte sie sich 1935 von ihm, er lebte danach alleine weiter dort.

Schmul Franz Switytzki war von Beruf Tischler und arbeitete bis zu seiner Deportation in der Schönhauser Allee 159 bei Paul Dickow. Am 18. Oktober 1941 wurde er mit dem „I. Transport“ ins Ghetto Litzmannstadt deportiert und ist am 31. März 1942 an den dort herrschenden unmenschlichen Lebensbedingungen verstorben. Seit 2004 erinnert ein Stolperstein an ihn.

Die früheren Gartenkolonien an diesem Ort existieren heute nicht mehr.

• Es bietet sich an, ein kleines Stück zurückzugehen, um an der Kreuzung Hohenschönhauser Straße/Weißen-seer Weg eine der verschiedenen Straßenbahnen zu nehmen.

Eckart Rehberg

Eckart Rehberg hat 2013 seine Masterarbeit über europäische Aspekte der Stolpersteine-Gedenkkultur verfasst.

Seitdem ist er ehrenamtlich für die Stolpersteine aktiv, dies ist der zweite von ihm verfasste Spaziergang.

Eckart Rehberg arbeitet als Deutschdozent und Radiomoderator.

Quellenverzeichnis

- Unterlagen zur Recherche von Biographien und anschließenden Verlegung von Stolpersteinen in Alt-Hohenschönhausen von der Fach- und Netzwerkstelle Licht-Blicke www.licht-blicke.org
- biographische Zusammenstellung der Familie Senger: Julia Chaker www.stolpersteine-berlin.de/biografie/4672
www.stolpersteine-berlin.de/biografie/4673
- Bundesarchiv: Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945 www.bundesarchiv.de/gedenkbuch
- Statistik des Holocaust; Deportationslisten www.statistik-des-holocaust.de
- Werner Kurzlechner: „Den Mutigen auf der Spur“, Tagesspiegel vom 11. Juni 2010 www.tagesspiegel.de/berlin/den-mutigen-auf-der-spur/1856740.html
- Gedenktafeln in Berlin www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/synagoge-2
- „Jüdisches Leben in Hohenschönhausen“; Hörschönhausen – Ein Audio-Rundgang um Obersee & Orankesee <https://www.hoerenschoenhausen.de/21-juedisches-leben>
- Tanja von Fransecky: „Zwangsarbeit in der Berliner Metallindustrie 1939 bis 1945 – eine Firmenübersicht“, Berlin 2003
- Bärbel Ruben: „Hohenschönhausen, wie es früher war“, Gudensberg-Gleichen 1999
- Geschichtswerkstatt Lichtenberg: „9. November 1938 – Auf den Spuren jüdischen Lebens in Hohenschönhausen“, Berlin 2014

- Geschichtswerkstatt Lichtenberg: „Jüdisches Leben in Hohenschönhausen“ Berlin 2015 http://geschichtswerkstatt.blogspot.de/images/Leporello_HSH_01_Juedisches_Leben_web.pdf
- Geschichtswerkstatt Lichtenberg: „Verfolgung & Widerstand in Hohenschönhausen“ Berlin 2015 http://geschichtswerkstatt.blogspot.de/images/Leporello_HSH_03_Widerstand_web.pdf

Abbildungsnachweise

- S. 2 Jüdisches Museum Berlin, Inv.-Nr. FOT 88/500/161/027, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin
Inserat Geflügelhandlung: Berliner Adressbuch
- S. 3 Jüdisches Museum Berlin, Inv.-Nr. FOT 88/500/161/016, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin
- S. 5 <https://denkmal-berlin.de/2010/machmal/versteckt-hinter-mehlsaecken-eine-geschichte-uber-mut-und-zivil-courage/>
- S. 6 Landesarchiv Berlin, Histomap Berlin
- S. 7 Privatbesitz Herta Lange, Quelle: Fach- und Netzwerkstelle Licht-Blicke